

GESELLSCHAFT

■ BLUM WILHELM, *Wirklichkeit des Lebens. Vom Wesen der dialektischen Vermittlung in Religion und Politik. (Themen unserer Zeit 2).* (186.) Schäuble Verlag, Rheinfelden 1985.

Der Regensburger Politologe und (philologisch geschulte) Philosoph wagt mit dieser Studie nicht wenig; er will „vom Wesen der Vermittlung in Politik und Religion“ handeln; und er redet nicht nur von einem Verhältnis, oder gar nur über ein Verhältnis; er möchte der „Wirklichkeit des Lebens“ auf den Grund gehen, „grundlagen-philosophisch“ fragen und denken.

Der entscheidende Begriff in der Untersuchung ist der der Vermittlung; das ist, was in der Geistesgeschichte mit Dialektik zur Diskussion stand. Die Frage ist freilich, ob diese zureichend gefaßt ist. Blum geht von Hegels Dialektik-Schema ab, greift auf das treffendere, sinnvollere Schema zurück, das sich in der griechischen Philosophie findet: „Dialektik ist jene Form der Erkenntnis, die auf dem Weg der Vermittlung zu ihrem Ziel gelangt. Dialektische Erkenntnis ist die Suche nach der Vermittlung: über diese hinaus, aber nicht ohne diese, erhebt sich die Erkenntnis dann zu dem Begründenden (denn auch die dialektische Vermittlung ist begründet, nicht begründend!)“ (14). Gerade in der Erörterung des „theologischen Hegel“ (Dialektik und Liebe) stößt Blum vor zu seiner markanten Bestimmung des Welt- und Lebens-Seins (17). Von daher wird ihm ein Schlüssel, der auch praktische Probleme zu sehen und zu eröffnen ermöglicht (z. B.: „Dialektik ist die Kunst, zu gewinnen, ohne zu siegen.“ 18).

Die großen Ebenen werden ausgebreitet: I: Vermittlung und Politik (19–108); III. Vermittlung und Religion (119–142). Das zwischen diesen beiden liegende Kapitel erörtert „Tod und Vermittlung“ (109–118). U. E. ist dieses Kapitel wohl der diskussionsbedürftigste der Abhandlung. Unter der Hand gerät dem Verfasser gerade die Todeswirklichkeit zu einer fundamental-theologischen Frage: Bedarf es nicht letztendlich eines guten Gottes, um das Leben mit seiner Dialektik zu begründen? (118) Blum scheint zu hoch zu greifen, wenn er auf diesem Weg zu einem „unaufhebbaren Postulat“ (118) kommt. Vieles im letzten Teil lädt nicht nur zum Nachdenken, sondern zum Be-sinnen ein. Die ganze Geistes- und Theologiegeschichte (mit so hochstehenden Dialektik-Denkern wie Nikolaus von Kues) ist das Argumentationsfeld, in dem hier nicht nur philosophiert, sondern auch theologisiert wird.

Diese „Studie“ — so könnte man dieses hochgeistige Arbeitsprodukt wohl zutreffend bezeichnen — eröffnet und lohnt eine genaue Befassung; auch der ausführliche Anmerkungsteil (153–174) gehört notwendig zum Studien-Material. Der sowohl aufweisende wie apologetische Stil solcher Philosophie ist provokant; niemand dürfte sich freilich polemisch angegriffen fühlen. Es ist nichts anderes als ein zweifelsohne leidenschaftlicher Streit um die Wahrheit der Wirklichkeit des Lebens. Und den braucht es — wollen Philosophie und Theologie ihre Existenz-

berechtigung nicht billig hinwerfen oder aufs Spiel setzen!

Im Epilog (143–151) mündet Blums Denkweg in eine Erörterung über das „Absolute und das Relative“; nicht zufällig ist sein Denkpartner hier Augustinus. Das Relative ist in solcher Umgebung nicht mehr das Defizitäre; das Relative ist Bezogenheit; und kommt schon Christliches zum Tragenden, wenn es abschließend heißt: „Die Glieder des Gottesstaates vergessen sich selbst und ihre Belange immer mehr, da sie um ihre Relativität (= Bezogenheit auf Gott) wissen, wohingegen die Glieder des irdischen Staates sich selbst verabsolutieren und sich gerade dadurch verfehlten: das Christentum aber ist . . . eine Kraft, „die alles Innerweltliche relativiert, indem es hindeutet auf den allein absoluten Gott und den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen: Jesus Christus“ (147).

Letztlich kommt die Antwort auf die Fragen von Dialektik und Vermittlung (auch für den Philosophen) aus der Wahrheit, die in der Bibel „Liebe“ genannt wird.

St. Florian

Ferdinand Reisinger

■ *Gegen Unmenschlichkeit in der Wirtschaft.* Der Hirtenbrief der katholischen Bischöfe der USA „Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle“. Aus deutscher Sicht kommentiert von Friedhelm Hengsbach SJ. (318.) Herder, Freiburg 1987. Kart. DM 19,80

Der Wirtschaftshirtenbrief der Amerikanischen Bischöfe liegt nun auch in deutscher Sprache schon in mehreren Ausgaben vor; (die Zeitschrift „Neue Ordnung“ bot auch ein Sonderheft mit einer zweisprachigen Ausgabe an). Die Edition im Herderverlag bringt dazu den wohl bisher umfassendsten Kommentar, den man bei uns greifen kann (er macht in diesem Band die Hälfte des Umfangs aus; 199–318).

Vf. des Kommentars (Jesuit, der an der Ordenshochschule in St. Georgen/Frankfurt lehrt) formuliert seine Perspektive „aus deutscher Sicht“ kommentiert von . . . Sozialaussagen und -lehren der Kirche stehen also — so wird supponiert — immer auch unter einer jeweiligen Perspektive und Interessensgebundenheit.

Die Entstehungsweise dieses Textes (in der dritten und endgültigen Fassung) und auch die weiten Diskussionen im Entstehungsprozeß werden als exemplarische Errungenschaft für zukünftige kirchliche Sozialaussagen gepriesen. Hengsbach freilich begnügt sich keinesfalls mit einem euphorischen Jubel über diesen Text und sein Werden; er geht zwar auch der „umwälzenden Vorgangsweise“ (201) nach; er befragt dann aber konsequent die Inhalte. Das gilt besonders auch für den Befund der „biblischen Gerechtigkeit“ (242 ff), für die „Wirtschaftsethik der Beteiligung“ (254 ff) für das Thema „Sozialstaat als Dauerexperiment“ (301 ff). Manches an der Terminologie wirkt fürs erste schockierend, etwa der Ausdruck „Kirchenwirtschaft“ (301 u. a.); das soll aber gerade nicht verhindern, den aufgeworfenen Fragen auf der Spur zu bleiben!

Diese Ausgabe ist bedeutsam auch wegen der Sammlung einer „ausgewählten Bibliographie“ aus dem

englischsprachigen Raum.

Wer immer sich bei uns mit dem amerikanischen Hirtenbrief auseinanderzusetzen gedenkt, wird an Hengsbachs „Kommentar aus deutscher Sicht“ nicht vorbeigehen können.

St. Florian

Ferdinand Reisinger

■ NELL-BREUNING OSWALD von, *Kapitalismus — kritisch betrachtet*. Zur Auseinandersetzung um das bessere „System“. (202.) Herder, Freiburg 1986. DM 19,80.

■ NELL-BREUNING OSWALD, *Unsere Verantwortung. Für eine solidarische Gesellschaft*. (144.) Herder, Freiburg 1987. DM 14,80.

Bestimmt blickt er uns vom Umschlagbild des Bändchens „Unsere Verantwortung“ her an, der weise und altgewordene, aber doch keinesfalls vergreiste große Lehrer und Denker der deutschen katholischen Soziallehre; die knöchrigen Finger der linken Hand scheinen mit Gefühl, aber auch mit Bestimmtheit zu erklären, was es mit unserer Welt auf sich hat, und was alles „für eine solidarische Welt“ so not tut! Man fühlt sich erinnert an seine vielzitierte Aussage, daß die ganze Soziallehre der Kirche auf einem einzigen Fingernagel Platz finden könnte — falls man sie recht versteht und formuliert! Die Fragen ergeben sich, wenn man drangeht, sie auszufalten, in die Nähe der Realitäten bringt. Wenn er jetzt in einem weiteren (gleichsam „nachgeborenen“, vgl. 5) Bändchen sagt, „es (sc. erl) kann nicht mehr als zum Nachdenken anregen“, so ist das — wie immer bei ihm — bescheiden formuliert, enthält aber doch einen unumgänglichen Anstoß und Imperativ.

Die sieben Beiträge, die hier (wieder) abgedruckt sind, kreisen um die großen Fragen heutiger Soziallehre der Kirche: Um die Weltgesellschaft (d. h. das „bonum commune humani generis“), um die erforderlichen menschlichen Haltungen (Gewissen, Toleranz), um die Fragen um die Macht. Natürlich fehlt auch das Paradethema dieses Sozialdenkers nicht, nämlich die Rolle der Gewerkschaften. Wie sehr der Autor — trotz des hohen Alters (alle diese Beiträge entstanden nach seinem 90. Geburtstag!) — präzise und praktisch zugleich denkt, kann die eine Formulierung veranschaulichen, in der er die Ideologie auf den Begriff bringt: Ideologien „sind gedankliche Konstruktionen, die dogmatische Geltung beanspruchen, jedoch der Wirklichkeit nicht Rechnung tragen, sie vielmehr schulmeistern“ (18). Daß der Nestor der deutschen Soziallehrer messerscharf denken kann, zeigen auch in diesem Bändchen viele Passagen; daß er dabei ein an Loyalität nicht zu übertreffender Mann der Kirche ist, kann einem beim aufmerksamen Lesen nicht entgehen. Er begnügt sich — am Ende des Einleitungskapitels — damit, ein kurzes Wort Papst Pauls VI. zu zitieren: „Mehr Verantwortung tragen . . . bedeutet mehr Mensch sein“; und er hängt daran nur noch seine fast schelmische Bemerkung: „Sollte einmal alles andere Wachstum zu Ende sein, an seiner Verantwortung kann der Mensch auch dann immer noch wachsen.“ (28) Auf den Seiten 133—144 findet sich eine Fortschreibung des Publikationsverzeichnisses von Oswald von Nell-Breuning aus den Jahren 1979—1986; es ist

sich der vierte Teil einer derartigen Bibliographie! Den Verantwortlichen im Herderverlag ist zu danken, daß sie immer wieder einen „kleinen Nell“ auf den Markt bringen. Angesichts der bereits erschienenen Sammlungen von „Schriften zu Kirche und Gesellschaft“ (von Hans Maier, vgl. K. Forster, J. Hoeffner) müßte man sich freilich schon lang mit dem Gedanken tragen, den „gesamten Nell“ anzubieten. Denn vieles von dem, was die nun gedruckte Bibliographie ausweist, ist keineswegs leicht zugänglich.

Der Entwurf über „Kapitalismus — kritisch betrachtet“ liegt jetzt in einer „durchgesehenen Neuausgabe“ vor; der Verleger findet es leider nicht der Mühe wert, auszuweisen, wann dieses „Standardwerk der Kapitalismuskritik — aktuell, prägnant und herausfordernd“ zuerst herausgekommen ist! Dem Inhalt tut ein solches Manövo freilich kein Leid an. Im Vorwort von Ostern 1986 sagt der Vf.: „Nichts von dem, was schon in der Zeit des sogenannten ‚Wirtschaftswunders‘ zutraf, ist durch die inzwischen verlaufene Entwicklung überholt oder gar widerlegt worden . . . Darum kann dieses Buch auch Mitte der 80er Jahre so, wie es ursprünglich erschienen ist, wiederaufgelegt werden.“ (10)

Ferdinand Reisinger

■ SCHNEIDER LOTHAR, *Soziale Dynamik. Aspekte christlicher Gesellschaftslehre*. (140.) Friedrich Pustet, Regensburg 1986.

Vf., in Regensburg lehrender Professor für „Christliche Sozialwissenschaften“ ist ein quirlicher Geist. Die bisherigen Publikationen haben das unter Beweis gestellt. Schon seine Habilitation wurde für die Veröffentlichung mit einer lobenden Würdigung und Einführung durch Prof. Oswald von Nell-Breuning ausgezeichnet. Immer wieder wird deutlich, daß Schneider neben der Theologie die Soziologie und die Wirtschaftswissenschaften so ausreichend kennt, daß er nicht nur interessante und überraschende Querverweise herstellen kann, sondern daß er auch für die Wirtschaft selber diskutable Vorschläge einbringt.

Die zwölf Beiträge dieses Bändchens handeln von vielfältigen Dingen: von der „Midlife crisis“ und vom Alleinsein, von Bürgerinitiativen und den Pfarrgemeinden, vom (damals [1980] bevorstehenden) Papstbesuch. Es geht in allem aber um die eine Perspektive: um das Suchen einer gültigen sozialen Lehre der Kirche. Die Enzyklika Papst Johannes Pauls II. über die Arbeit (1981) wird nicht nur sozialwissenschaftlich, sondern auch theologisch befragt; dabei wird die Frage „Was hat Arbeit mit Auferstehung zu tun?“ (128—138) gleicherweise meditativ wie real-relevant erörtert.

Vf. entwickelt auch aufsehenerregende Gedanken; sein Entwurf einer „schwingenden Vier-Tage-Woche“ (9—24) wird unterdessen in großen deutschen Konzernen als praktikabler Vorschlag ventiliert.

„Soziale Dynamik steckt nicht nur in diesen Texten, sie steckt spürbar im Autor selber; er vermag auch die oft so spröde Materie der Soziallehre der Kirche mit Dynamik und Leben zu erfüllen. Auf ein nächstes Buch des Vfs. (vorgesehen ist der Titel „Soziale Netzwerke“) darf man mit Recht schon gespannt sein.“ St. Florian Ferdinand Reisinger